31761 07432951 7

Márk, Franz
Thomas Carlyle

PR
4433
M24
1876

Thomas Carlyle.

Eine kurze Uebersicht seiner Philosophie.

INAUGURAL-DISSERTATION

der philosophischen Facultät zu Jena

zur

Erlangung der Doctorwürde

vorgelegt

von

Franz Márk,
cand. theol.
aus
Csenger Ujfalu in Ungarn.

Ernst ist das Leben,
heiter ist die Kunst.
Schiller.

LIBRARY
JUL 4 1960

Jena, 1876.
Druck von W. Ratz.

Quellen:

1. Carlyle's Works. XXXI Volumes. People's Edition. London: Chapman and Hall. 1872.
2. J. M. Manning D. D. Lecturer of Boston: Half-Truths and the Truth. London: Dickson. 1872.
3. Goethe's Werke. III Bde. Stuttgart: Cotta.
4. Paxton-Hood: Thomas Carlyle, Philosophic Thinker, Theologian, Historian and Poet. London: J. Clarke. 1875.
5. Taine's History of english Literature. Translated by H. van Laun. Edinburgh: Edmonston and Douglas. 1874.

PR
4433
M24
1876

Es war um die Mitte des Sommers 1798, als zwei junge Engländer in Hamburg landeten mit dem begeisterten Verlangen das Land und seine Sprache kennen zu lernen, das der Welt einen Kant gab, und durch ihn dem modernen Europa einen so mächtigen Impuls zu philosophischer Forschung. Diese zwei jungen Männer waren der Dichter Wordsworth und der Philosoph Coleridge. Sie machten einen Besuch bei Klopstock, der seine letzten Jahre, von poetischem Schaffen zurückgezogen, dem Verkehr mit zahlreichen Verehrern widmete. Darauf ging Wordsworth nach Goslar am Harz, Coleridge nach Göttingen, um dort neben den Vorlesungen des berühmten Eichhorn und Blumenbach sich hauptsächlich der deutschen Philosophie zu widmen.

Coleridge hatte sein Studium mit Kant angefangen; er studirte aber auch die philosophischen Schriften Locke's und zum Theil die Spinoza's. Selbst die deutschen Mystiker, wie Tauler und Böhme, blieben ihm nicht unbekannt. Mit der Zeit aber wandte er sich mehr und mehr Fichte, Leibnitz und Schelling zu. Durch Coleridge wurden in England angeregt: Hare, Maurice, Kingsley, Jowet und theilweise Carlyle. Mit diesem, dem Grössten unter den Genannten, haben wir uns in dem Folgenden zu beschäftigen.

Eine Lebensbeschreibung Carlyle's kann nur ungenügend ausfallen, weil einestheils sein Leben noch nicht abgeschlossen

ist, anderntheils Ereignisse aus seinem innern und äussern Leben nur spärlich in die Oeffentlichkeit gelangten. Wir werden uns deshalb nothgedrungen auf das Wesentlichste beschränken müssen.

Thomas Carlyle wurde im Jahre 1795 zu Ecclefechan, einem kleinen Gute seines Vaters in der Grafschaft Dumfries in Schottland, geboren. Nachdem er die Elementarschule zu Annan absolvirt hatte, wurde er, schottischer Sitte gemäss, als junger Mann in dem knabenhaften Alter von vierzehn Jahren auf der Universität Edinburgh immatriculirt, und zwar als Student der Theologie. Je länger er aber seine Studien fortsetzte, desto entfremdeter wurde er der Theologie, und desto mehr befreundete er sich mit der Literatur, namentlich mit der deutschen, und mit Mathematik. Als Lehrer dieser letzten Wissenschaft ward er nach einem Studium von sieben Semestern in der Schule von Kirkaldy, in der Grafschaft Fife, angestellt. Während dieser und der folgenden Jahre war er unermüdlich thätig in literarischem Studium. Jedoch finden wir erst im Jahre 1823 bedeutende Schriften von ihm publicirt. In dem genannten Jahre erschien nämlich „Schiller's Leben" in dem London Magazine, ein Buch, welches von Goethe sehr günstig beurtheilt und sogar mit einer Vorrede versehen wurde[1]); welches auch, wie es scheint, der Freundschaft dieser beiden grossen Geister Bahn brach. Das folgende Jahr brachte die Uebersetzung von „Wilhelm Meisters Lehrjahren" in mehreren Bänden; und von da an datirt jenes Verhältniss von Meister und Schüler, welches auch nach dem Ableben des Ersteren fortgedauert hat. Ob indessen Goethe, wie wir es in einer Notiz des neuesten Buches über Carlyle finden[2]), wirklich des Letzteren Büste für sich ausführen liess, wissen wir nicht. In Goethe's Werken finden wir, ausser in den oben erwähnten Stellen, Carlyle's Namen auch in den Gedichten[3]).

1) Goethe, Sämmtliche Werke. 3 Bde. Cotta 1869. Bd. III. p. 512 fgde.

2) Paxton-Hood, Thomas Carlyle. London 1875. p. 6.

3) Goethe, Sämmtl. Werke. 3 Bde. Bd. I p 286.

Während so seine Berühmtheit wuchs, lebte Carlyle in stiller Zurückgezogenheit, verheirathet seit 1825 mit einem Fräulein Welsh von Haddington, auf seinem kleinen Gute Craigenputtoch in derselben Grafschaft, in der seine Wiege stand. Von hier aus richtete er auch jenen interessanten Brief an Goethe, der in dessen Werken abgedruckt ist. In Studien und Betrachtungen versunken, legte er hier in diesem ersten Einsiedler-Leben den Grund zu seinen späteren, grösseren, philosophisch-mystischen Werken.

Wir finden dasjenige seiner Bücher, welches am meisten Aufsehen erregte, in Fraser's Magazine, in den dreissiger Jahren, veröffentlicht: „Sartor Resartus — der geflickte Schneider — or Life and Opinions of Herr Teufelsdröckh" mit dem Goethe'schen Motto:

„Mein Vermächtniss, wie herrlich weit und breit!
Die Zeit ist mein Vermächtniss, mein Acker ist die Zeit".

Mit diesem grossartigen Zeugniss eines tiefsinnigen Geistes haben wir uns im letzten Theile unserer Arbeit eingehender zu beschäftigen. Hier genüge die Erwähnung desselben und des ungemeinen Aufsehens, dass es bei Freund und Feind erregte. Fast gleichzeitig wurden von ihm eine Menge Artikel über Literatur, besonders über die deutsche, veröffentlicht. Gegen Ende der dreissiger Jahre siedelte Carlyle in die englische Metropolis über, und hat dort, ohne seine Wohnung seit den letzten fünf und dreissig Jahren zu ändern, sein zweites Einsiedlerleben begonnen und zum grössten Theile durchgeführt. Vorlesungen über „deutsche Literatur" und „Helden und Helden-Anbetung"[1]; die Herausgabe von „Vergangenheit und Gegenwart"[2]; „Cromwells Briefe und Reden"[3]; Flugschriften der letzten Tage[4];

1) On Heroes, Hero-Worship and the Heroic in History. 1840
2) Past and Present 1843.
3) Cromwell's Letters and Speeches. 5 Vol. 1845
4) Latter-Day Pamphlets. 1850.

„Leben Johann Sterling's“ [1]); „Leben Friedrich des Grossen“ [2]); „Die französische Revolution“ füllten die Jahre 1843—58 aus.

Sein äusseres Leben während der letzten 20—30 Jahre verfloss so ruhig, wie sein Inneres bewegt und von allen Interessen der Zeit erfüllt war. Im Jahre 1865 wurde er, trotz seiner oft erklärten Abneigung gegen öffentliches Auftreten, zum Rector der Universität Edinburgh, deren Bedeutung er selbst einem Weimar vergleicht, gewählt; eine Wahl, die Edinburgh und Carlyle zu gleicher Ehre gereichte. Charakteristisch ist die Art und Weise, in welcher er seine Antrittsrede hielt. Er warf den stolzen, schwarz und goldnen Rectormantel von sich, und sprach zu den Studenten wie zu seinen Kindern in der väterlichsten und liebevollsten Weise. Folgende Sätze mögen hier als Züge seines Charakters füglich eingeschaltet werden:

„And don't suppose that people are hostile to you in the world . . . . . you will rarely find anyone designedly doing you ill; you may feel often as if the whole world is obstructing you more setting itself against you: but you will find that to mean only that the world is travelling in a different way from you, and rushing on in it's own path, heedlessly treads on you. That is mostly all: to you no specific ill will — only each has an extremely good — will to himself which he has a right to have, and is rushing on towards his object“. Und wie schön ferner:

„Don't be ambitious; don't be at all too desirous to succeed: be loyal and modest. Cut down the proud towering thoughts, that you get into you or see that they be pure as well as high. There is a nobler ambition than the gaining of all California would be or the getting of all the suffrages that are on the planet just now“ [3]).

---

1) Life of John Sterling. 1851.

2) Life of Frederick the Great. 10 Voll. 1856.

3) Critical and Miscellaneous Essays. Vol. VII. p. 196.

Das zweite bemerkenswerthe Ereigniss in seinem äusseren Leben ist der plötzliche Tod seiner vielgeliebten Frau im Jahre 1866. Seit der Zeit hat Carlyle sein Eremitenleben in London (5. Chelsea Row) fortgesetzt, mannigfaltig geschwächt durch die Bürden des Alters, noch Wenigen zugänglich, doch verehrt als England's grösster Denker.

Vor wenigen Monaten wurde sein 80jähriger Geburtstag nicht bloss in Grossbritannien, sondern auch auf dem Continent festlich begangen. Könige schickten ihm ihre Orden, Universitäten ihre Adressen und Medaillen, berühmte Männer ihre Glückwünsche. Doch das grösste Geschenk, welches ihm werden konnte, ist die wachsende Anerkennung nicht einer thörichten, oberflächlichen Menge, sondern einer Schaar von Jüngern und Freunden aus allen Parteien, die eine Schätzung seiner wahren Grösse als ein unvergängliches Denkmal Carlyle's im Herzen tragen.

Auf diese kurzen biographischen Notizen müssen wir uns beschränken, da das Leben dieses grossartigen Mannes noch nicht abgeschlossen vor uns liegt.

Wenn das französische Sprüchwort: „Le stile c'est l'homme" auch vielfach bestritten worden ist, so findet man doch die Wahrheit desselben unwidersprechlich in Carlyle's Schriften. Und wie sollte es anders sein? Ein Mann, der seine Werke aus so ungemeinen Ideen zusammenbaut, musste dazu anderes Material gebrauchen, als das herkömmliche. So finden wir denn bei ihm die ausserordentlichsten Worte, geborgt aus dem Deutschen, Französischen, Lateinischen u. s. w. und zusammengesetzt in einer dem englischen Ohr oft unverständlichen und darum beinahe unerträglichen Weise Für die Deutschen, welche die Sprache eines Jean Paul gewohnt sind (mit dem überhaupt Carlyle im nächsten Verhältnisse steht) und für deren Sprache die neue Zusammensetzung der Worte nichts Ungewohntes ist, bleibt

Carlyle's Stil für das Verständniss, wenn auch schwer, doch weniger unüberwindlich, als es für Engländer der Fall sein muss. Man vergl. zum Beispiel die Titel, welche Carlyle den Kapiteln seiner „Französischen Revolution" vorsetzt: „Realised Ideals — Viaticum — Astrea Redux — Petition in Hieroglyphs — Windbags — Mercury de Brézé — Broglie the War God" — so wird man in jedem Worte Jean Paul wiederfinden. Derselbe Sammeleifer aus allen möglichen Gebieten der Wissenschaft, um seine Ideen in oft fremdländische Gewänder zu hüllen, dieselbe Neigung zu malen, wo Andere raisonniren würden, derselbe oft schroffe Uebergang vom Humor zur Verzweiflung, von Anbetung zum Sarkasmus! Die Beschreibungen von Naturscenen sowol, als von historischen Ereignissen, sind unübertrefflich. Man nehme z. B. die folgende Stelle aus dem „Sartor Resartus" II. Chap. VIII:

„Silence as of death: for Midnight, even in the Arctic latitudes, has its character: nothing but the granite cliffs ruddy-tinged, the peaceable gurgle of that slow-heaving Polar Ocean, over which in the utmost North the great Sun hangs low and lazy, as if he too were slumbering. Yet is his cloud-couch wrought of crimson and cloth-of-gold; yet does his light stream over the mirror of waters, like a tremulous fire-pillar, shooting downwards to the abyss, and hide itself under my feet. In such moments, solitude also invaluable; for who would speak, or be looked on, when behind him lies all Europe and Afrika, fast asleep, except the watchmen; and before him the silent Immensity and Palace of the Eternal, whereof our Sun is but a porch-lamp?"

Man vergleiche ferner den Sturm der Bastille, oder die Schlacht bei Rossbach in seiner Geschichte Friedrich's des Grossen.

Seine ganze Geschichtsschreibung ist in der That zusammengesetzt aus Rembrantischen Bildern, ausgeführt bis in's Kleinste mit einer localen und selbst militärischen Kenntniss, die uns in

Erstaunen setzt. Seine philosophischen Bücher sind aneinander gereihte Räthsel, Hieroglyphen und Symbole, in denen man auf den ersten Augenblick keinerlei Zusammenhang zu entdecken vermag, die aber wohlverstanden nicht nur Zusammenhang, sondern auch Wahrheitsschätze offenbaren.

Diese Dunkelheit des Stils ist jedoch nicht das einzig Charakteristische in Carlyle's Schreibweise; es kommt hinzu die ausserordentliche Gewalt, ja man muss fast sagen, rohe Gewalt in manchen seiner Abschnitte. Namentlich fliessen seine „Latter-Day Pamphlets" über von Zorn, der an Wildheit, von Einbildungskraft, die an Wahnsinn grenzt. Man vergl. zum Beispiel seine „Schweinische Weltansicht":

1. The Universe, so far as sane conjecture can go, is an immensurable Swine's-trough, consisting of solid and liquid and of other contrasts and kinds: especially consisting of attainable and unattainable, the latter in immensely greater quantities for most pigs.

2. Moral evil is unattainability of Pig's-wash; moral good attainability of ditto.

7. „Who made the Pig?" Unknown, perhaps the Pork-butcher?

9. „What is justice?" Your own share of the general Swine's-trough, not any portion of my share [1]).

Oder man lese seine Glaubensartikel im zehnten Kapitel des Sartor Resartus, welchem er den Titel giebt „The Dandiacal Body". Die Dandies bilden bei ihm die eine der beiden religiösen Hauptsecten der Gegenwart, den „armen Creaturen — poor slaves" — entgegengesetzt.

Nach obigen Bemerkungen sollte man vermuthen, dass ein Mann von so wilder Einbildungskraft, so schroffen und gefährlichen Ideen, unfähig gewesen sein würde zu einem Philosophen und namentlich zu einem Historiker. „Doch haben zwei eng-

1) Latter-Day Pamphlets p. 268—70.

lische Charaktereigenschaften," wie Taine in seiner Geschichte der englischen Literatur richtig hervorhebt, „Carlyle zurückgehalten und geleitet: das Gefühl für das Thatsächliche und das Gefühl des Göttlichen, sein positiver und sein religiöser Sinn." [1])

So hat er zum Beispiel in seiner Geschichte Cromwells unzählige Data und Texte mit immenser Sachkenntniss berichtigt, und scheinbar unbedeutende Bemerkungen zu ihrem wahren Werthe erhoben. Und nicht nur das, sondern er hat eine psychologische Geschichtsschreibung geliefert in dem ächt historischen Bewusstsein, dass Pergamente, Kleider, Körper dabei nicht die Hauptsache sind, sondern die inneren Gefühle der Menschen, ihre Seelenzustände. Es ist zweifellos, dass mit ihm die Geschichtsschreibung Englands in eine ganz neue Phase getreten ist. — Macaulay hatte in seiner klaren, gemässigten, raisonnirenden Weise bisher als Meister dagestanden. Carlyle tritt auf, stürzt alles bisher Gewohnte in Auffassung und Stil über den Haufen, und steht nun als genialer Historiker über, als Historiker überhaupt neben ihm. Bekannt ist, dass Carlyle Alles, was er über Geschichte geschrieben hat, an Personen knüpft. Personen, Gottgesandte, Träger grosser Ideen, — Heroen — nicht abstracte Ideen — zeichnet er in der Geschichte. „Universal History, the history of what man has accomplished in this world is at bottom the History of Great-Men, who have worked here. They were the leaders of men, these great ones: the modellers patterns and in a wide sense, creators of whatsoever the general mass of men contrived to do or to attain" [2]).

Er nennt solche Männer auch „Boten von unendlichen Unbekannten mit Nachrichten für uns" [3]). Was an Heroismus in

---

1) Taine: History of Engl. Literature. Vol. II. p. 445.

2) Lectures on Heroes I, The Hero as Divinity.

3) Ibid. — II, The Hero as Prophet.

solchen Männern war, kann weder durch eigne Schwäche zu Grunde gerichtet werden, noch untergehen im Laufe der Zeit. Mit diesem blossen Hervorheben der persönlichen Erscheinung würde Carlyle aber noch kein Historiker sein, sondern nur ein Biograph. Darum fügt er die Idee hinzu, dass der Heros die Civilisation, in der er lebt, repräsentirt, dass sein Zeitalter sein Abbild ist, dass in dem, was er als Originalidee entdeckt und ausführt, das Zeitalter ihm folgt. Ferner weist er uns hin auf die Ideenverbindungen zwischen alter und neuer Zeit, zwischen der modernen Gedankenvollendung und dem primitiven Kindesstammeln des Alterthums; auf die verborgene oft hundertjährige Verbindung zwischen Idee und Idee: „Silent with closed lips, as I fancy them, the old Sea-Kings were especially brave: defying the wild Ocean, with its monsters, and all men and things; — progenitors of our Blakes and Nelsons . . . . . Hrolf or Kolso, Duke of Normandy, the wild Sea-King has a share in governing England at this hour“ [1]).

Daher schreibt Carlyle keine eigentlich politische Geschichte, oder besser: er schreibt Geschichte nicht als Politiker, noch weniger als Philosoph, sondern als Heldenzeichner oder als Psycholog. Ihm ist die Geschichte ein Epos; er singt seine Helden, sein Herz schlägt für sie. Dabei ist er aber durchaus nicht unkritisch. Sein Werk „Cromwell's Letters and Speeches“ ist fast nur aus Originaltexten, verbunden durch einen Commentar, susammengesetzt.

Die grosse Gefahr, zu einem Anbeter des Erfolges, der Kraft zu werden, hat nach unserer Meinung Carlyle nicht vermieden. Die Welt hat Heroen gehabt, die Märtyrer waren, die ohne augenblicklichen Erfolg die Treue für ihre scheinbar überwundene Sache mit ihrem Blute besiegelten. Die ersten Christen, Arnold von Brescia, Savonarola, Huss u. s. w. waren solche Männer. Von ihrer Anerkennung zeigt Carlyle keine Spur.

---

1) Lectures on Heroes. I. Hero as Divinity.

Erfolg in dem Ergreifen der ihm gebotenen günstigen Gelegenheit ist für ihn unerlässliche Bedingung zum Helden. Daher auch seine wunderliche Zusammensetzung der Heldenportraits, seine Begeisterung für Mahomet, Knox, Luther, Shakspeare, Friedrich den Grossen, dessen Vater; alles dieses hat Platz in seinem System.

Noch ein kurzes Wort über Carlyle als Uebersetzer. Die beiden grössten Tugenden eines solchen, vollkommen treu zu sein gegenüber der Idee des Originals, und möglichst treu gegenüber der Form derselben, vereinigen sich in ihm. Zum Beweise vergl. man die Uebersetzung von Luther's: „Eine feste Burg ist unser Gott", welche unter vielen anderen Uebersetzungen für die beste gehalten wird, und Anderes.

Folgendes ist eine Liste der Carlyle'schen Uebersetzungen:

Von Schiller: Räuber; Bruchstücke aus Don Carlos III, X. Tell IV, 3. Wallenstein I, IV, 10—12. Jungfrau v. Orleans III—VII, 9—10. — [1])

Von Göthe: Wilh. Meister's Lehrjahre [ganz]. Helena [theilweise]. Werther. Das Märchen [in der Unterhaltung deutscher Auswanderer]. Die Novelle [2]).

Von Musäus, Tiek, Novalis: Bruchstücke [3]).

Von Grillparzer, Werner, Fouqué, Klingemann, Hoffmann [4]): ditto.

Von Jean Paul: grössere Bruchstücke aus Quintus Fixlein, Vorschule der Aesthetik [5]).

Manches aus der früheren deutschen Literatur in seinem Buche: „Early German Literature [6])."

---

1) Life of Schiller and Miscellaneous Vol. III.

2) W. Master Apprenticeship. 3 Volumes. Miscellaneous Vol. I. IV.

3) Miscellaneous Vol. I.

4) „ „ Vol. I, III.

5) „ „ Vol. I, III.

6) „ „ Vol. III.

Um Carlyle's Philosophie zu verstehen, muss man vor allen Dingen beachten, dass er kein systematischer Philosoph sein will, und dass er keiner philosophischen Schule völlig angehört. Man könnte Anknüpfungspunkte an Kant, Fichte, Schelling, Böhme und Leibnitz bei ihm leicht nachweisen, doch ist er nicht der Schüler eines dieser Philosophen; wenn er auch, wie man zugeben muss, Kant am nächsten steht. Ueber des Letzteren grossartige Unterscheidung zwischen Verstand und Vernunft, der er eine ungeheuere Bedeutung beimisst, spricht er mit Begeisterung in seinen Miscellanies[1]); über Fichte und seinen vermeintlichen Mysticismus ebendaselbst. Von Schelling sagt er, dass dessen System von seiner eigenen Anschauungsweise sehr verschieden sei, fügt dann aber bescheiden genug hinzu: „Fairer might it be in us to say that we had not yet appreciated his truth and therefore could not appreciate his error“ [2]), wie er sich denn auch gleich nachher nur als Einen, „der in den blossen Aussen-Werken der Materie sucht,“ bezeichnet [3]).

Die Behauptung aber, dass Carlyle kein eigentliches System hat, will keineswegs sagen, dass, wie der Amerikaner Manning schreibt: „it does not appear that he had any immediate knowledge of Spinozism or of any the leading thinkers who revived the doctrines of Spinoza in Germany“[4]). Carlyle hat vielmehr nach unserer Meinung eine sehr gute Kenntniss von allen deutschen philosophischen Systemen, wenn er ihre Gedanken auch in seiner selbstständigen Weise umformt, und gelegentlich in vielen Büchern zerstreut darlegt. Eben dies macht aber die Untersuchung über seine Philosophie schwierig. Das einzige Werk, das eine Art Lehrgebäude zu enthalten scheint, ist sein „Sartor Resartus“. Wer dieses Buch zum ersten Male in die Hand nimmt, oder wer

1) Confer Miscellaneous I, p. 69 und fgde.

2) Ibid. p. 56.

3) Ibid. p. 67.

4) Half Truths and the Truth p. 233.

es liest, ohne Richter zu kennen, wird freilich nicht erstaunt sein, es mitunter als „Audacious nonsense“ verurtheilt zu hören.

Die neuere Literatur hat nämlich kein Erzeugniss, das auf den ersten Blick so unzusammenhängend erschiene, keinen Gedankenbau, dessen Material von allen Feldern des Wissens mit so grossartiger, wilder Einbildungskraft zusammengetragen wäre. Die schönsten Schilderungen von friedlichen Landschaften neben denen der dämonischesten Leidenschaften; symbolische Räthsel, vom Titel an bis zur „baphometischen Feuertaufe“. Doch lesen wir das Buch zu wiederholten Malen und mit Vorkenntniss deutscher Literatur, so wird uns Vieles klar. Wir erkennen dann die Einheit in der allegorischen Geschichte eines Pilgrims, der, als ein von der Geburt an elendes, nacktes Wesen, durch das dunkele Thal der Leidenschaften und Zweifel kämpfend wandert, zuletzt aber sein angeborenes Recht als lebendige, unsterbliche Seele geltend macht. Diese Einheit tritt dann deutlich hervor, und die Symbole empfangen von daher ihre Deutung [1]).

Sartor Resartus betrachtet das menschliche Leben in allen seinen Beziehungen vom Standpunkte einer Philosophie für's Leben. Es ist eine blosse Lebensphilosophie: „Let any Cause — and — Effect Philosopher explain, not why I wear such and such a Garment, obey such and such a Law; but even why I am here to wear and obey anything! Much, therefore, if not the whole, of that same Spirit of Clothes I shall suppress as hypothetical, ineffectual and even impertinent: naked Facts, and Deductions drawn therefrom in quite another than that omni-

1) Sartor = der zweifelnde Mensch als kleidungsbedürftig und Schneider. Resartus = der Mensch nach Ueberwindung von Zweifeln, neubekleidet mit dem Glauben [everlasting yea]. Cloth = alles was Sprache, Sitte, sociale Einrichtung in sich begreift. Teufelsdröckh, derselbe Mensch nach seiner Zusammensetzung aus Dreck und einem göttlichen Elemente. Weissnichtwo = die temporäre Heimath des wandernden Menschen. Entepfuhl, der Geburtsort Teufelsdröckh's = der enge Kreis, in dem wir uns zuerst als Wesen erkennen, u. s. w.

scient style, are my humbler and proper province[1]). Hiermit bezeichnet der Verfasser im Gegensatz zum abstracten Philosophiren [mit den Begriffen der Ursache und Wirkung, wie Hume] seinen Standpunkt als einen eminent practischen. Und das Betonen der ethischen Seite der Philosophie ist es, was seine Anschauungsweise von allen anderen philosophischen Systemen unterscheidet. Ja wir können noch weiter gehen, und sagen: das Ethische ist ihm der alleinige Grund seiner Philosophie. „Duty" — labor — ist das Wort, das er am häufigsten gebraucht, und dessen Sinn er sowohl aus den schrecklichsten Schilderungen des Scheins und des Vergänglichen, als aus den erhabensten des „ewigen Ja" ableitet. So ist Carlyle, obwohl, wie wir zeigen werden, in eminenter Weise Transscendentalist, doch in demselben Masse ethischer Lehrer, ja Ersteres nur, um Letzteres sein zu können.

Während die ersten sieben Kapitel des Sartor Resartus eine Art Einleitung enthalten, und uns eine Geschichte des Werdens der Kleider geben, beginnt mit dem achten Kapitel der speculativ-philosophische Theil oder die Behandlung des Wirkens der Kleider. Ueber diese Philosophie sagt er: „Teufelsdröckh undertakes no less to expound the moral, political, even religious Influences of Clothes; he undertakes to make manifest in its thousandfold bearings, this grand Proposition that Man's earthly interests are all hooked, and buttoned together, and held up by Clothes[2])".

Er geht in demselben Kapitel sofort zu philosophischen Problemen über, die wir dem ersten grossen Theile seines Buches, dem „ewigen Nein", einordnen. Man wird bei dieser seiner Eintheilung in „ewiges Nein" — centre of Indifference — und „ewiges Ja" nicht nur an die Fichte'schen Verse erinnert:

---

1) Sartor Resartus. Chap. I. p. 24.

2) Sartor Resartus. Chap. VIII. p. 34.

„Durchschaue, was dies Streben überlebt:
Da wird die Hülle dir als Hülle sichtbar,
Und unverschleiert siehst du göttlich Leben," —

sondern auch an Böhme's theosophische Ideen über das „Ja" und „Nein".

Zuerst wirft er die Frage auf: „Wer bin Ich; was ist dieses Ich?" Im Folgenden verwirft er das Cartesische Cogito ergo sum als nicht genügend zur Beantwortung des Woher, Wie und Wohin? Ebenso ungenügend sind ihm andere Axiome und Kategorien, zum Beispiel: „Das Ganze ist grösser, als der Theil. Die Natur duldet kein Vacuum. Nichts kann handeln als wo es ist[1])". Alle diese nennt er unfruchtbare Worte. Zeit und Raum sind für ihn dabei nur menschliche Denkweisen: „There is no Space and Time: We are we know not what; — light sparkles floating in the aether of Deity[2])". Ebenso wenig sind die Flicken und Fetzen, in die der Mensch sich Tag für Tag einhüllen muss, etwas Wirkliches; und, obwohl sich der Mensch, in Folge seiner Trägheit und Denkfaulheit, dieser Einsicht oft verschliesst, bleibt es Thatsache, dass die Kleider und das Ich nicht eins und dasselbe sind, sondern: „that he [der Mensch] is naked, and, without vestments, till he buy or steal such, and by forethought sew and button them[3])".

Das, was am Menschen in die Erscheinung tritt, ist zunächst, beim Könige wie beim Kärrner — carman — vergänglich. Alle socialen Formen, alle Paraphernalia [Geräthe] sind nur Kleider, die je nach den Umständen wechseln. So armselig nun der Mensch ohne Kleider ist [nur — Prose — Decay — Contemptability], so tief sinkt er herab, wenn er sich derselben gewaltsam entledigt, wie in der französischen Revolution — „the boundless Serbonian Bog of Sansculottism stretching sour and

1) Sartor Resartus. Chap. VIII. p. 36
2) Ibid. p. 37.
3) Ibid. p. 38.

pestilential[1]). Dennoch, wie viel höher, als die Kleider, steht er, betrachtet mit dem Auge der reinen Vernunft! Für den sinnlichen Menschen ist alles Sichtbare das Wesen; umgekehrt für den Philosophen. Ihm ist die Materie nichts; sie existirt nur geistig: „to represent some idea and body it forth[2])"; alles Sichtbare ist nur ein Kleid, nur Tuchgewebe und Spinngewebe: „All objects are only windows through which the philosophic eye looks into Infinitude[3])". Wie thöricht daher, an diesen äusseren Dingen hängen zu bleiben, an diesen Bank- und Staatspapierkleidern, an diesen Perücken der Richter, an diesem ganzen socialen Wesen!

Was die Zeit anbetrifft, so wird der negative Begriff derselben öfter betont. So in Sartor Resartus, wo sie die „wonder hiding", „full of deception", „the lying" [pag. 182] genannt wird, und besonders bei Gelegenheit der Besprechung von Goethe's Helena, wo es heisst: „Perhaps he — Mephisto — is Metaphysician enough to know that time and space are but quiddities, not entities, forms of human soul, Laws of Thought, which to us appear independent existences, but out of our brain, has no existence whatever[4])". Was auch die Denker an Nomenclaturen erfinden mögen, ihr Wesen lässt sich nicht erschöpfen. Zeit ist nur der äussere Schleier der Ewigkeit. Wir liegen in ihr widerstandlos gefesselt und gefangen.

Der Raum ebenso ist nichts Anderes als blosses φάντασμα, Erscheinung. „Space and Time are the universal canvas, or warp and woof whereby all minor illusions, in this Phantasm-Existence weave and paint themselves[5])". Die Vergangenheit ist nicht Vergangenheit, sondern Gegenwart in unserem

---

1) Sartor Resartus. Chap. X. p. 43.
2) Ibid. „ „ p. 49.
3) Ibid. „ „ p. 49.
4) Miscellaneous I. p. 143.
5) Sartor Resartus. Chap. VIII. p. 184.

Gedächtnisse, Zukunft nicht Zukunft, sondern Gegenwart in unsrer Hoffnung.

Natur, das ganze Universum, schön und schrecklich, wie es ist, hat ein verschleiertes Gesicht, und bleibt namenlos; Gott selbst ist verborgen; und der Mensch? was ist er und sein Geschlecht? „Thus like a God-created, fire breathing Spirit-host, we emerge from the Inane, haste stormfully across the astonished Earth, then plunge again into the Inane . . . . . But whence? O Heaven, whither? Sense knows not; Faith knows not; only that it is through Mystery to Mystery, from God to God[1])". Diese Vergänglichkeit des Menschen wird noch weiter in den schönsten Bildern ausgeführt; die von Moscau fliehende Armee wird gemalt: „was it all other than the veriest Spectre-hunt[2])?" Nahezu ein tausend Millionen Menschen wandeln auf der Erde wie Geister, Gespenster: „some half hundred have vanished from it, some half hundred have arisen in it, ere thy watch ticks once[3])".

Diese Wesenlosigkeit, die Carlyle überall bemerkt, sowohl in der Natur, wie in unseren socialen Lebenseinrichtungen, deren Hohlheit in Kirche, Staat und Literatur er auf das Bitterste geisselt, — diese Wesenlosigkeit kann nun aber, wie jede Negation, nicht ohne Position sein. Zu diesem anderen Theile von Carlyle's philosophischen Ansichten gehen wir nun über. Er enthält diejenige Richtung seines Denkens, die ihn von modernen Umsturz-Philosophen und ebenso von Sentimentalisten oder blossen Sarkasten fernhält, ihn der mystisch-speculativen Schule nähert, und mit Bezug auf seine Reformvorschläge zum entschiedenen Puritaner stempelt.

Carlyle findet ein Mysterium, nicht nur in uns selbst,

---

1) Sartor Resartus. Chap. VIII. p. 184.

2) „ „ „ „ „

3) „ „ „ „ „

sondern in allen Dingen, die uns umgeben, über uns und unter uns, in Geburt und Tod. Dieses Mysterium ist ihm ein absolut göttliches; er will es verehrt wissen, nicht belacht oder bespottet! Logik, Nationaloeconomie, blosse Wissenschaft werden dieses Mysterium nicht ergründen; sie sind nur kleine, von spärlicher Lampe erhellte Werkstätten, die sich unter der Erde befinden. „The progress of Science, which is to destroy Wonder, and in its stead substitute Mensuration and Numeration finds small favour with Teufelsdröckh, much as he otherwise venerates these two latter processes[1])".

Dieser religiös-mystische Zug leitet Carlyle auch in seiner Naturbetrachtung. Das Universum ist ihm ein Buch, dessen Verfasser Gott ist. Es ist ihm ferner ein Ganzes, denselben Gesetzen folgend; Alles wirkt zusammen mit Allem. Von einer Zergliederung und Zerstückelung in der Natur, von einem Fürsichwirken der einzelnen Theile will Carlyle nichts wissen. Das, was das Ganze zusammenhält, was vom Nordpol zum Südpol gleich geheimnissvoll wirkt, ist die Kraft. Kraft, nicht nur im Feuer, das, vom Uranfang, nimmer verlöschend, jetzt etwa dem Wanderer in einer einsamen Schmiede im Schwarzwalde erscheint, sondern Kraft auch selbst im vertrockneten Blatte. Man vergleiche die schöne Ausführung dieses letzteren Gedankens im Sartor Resartus Seite 48. So ist auch der Tod für Carlyle Kampf des Lebens mit ihm selbst, um eine höhere Kraft zu erlangen.

Dieses Gesetz göttlicher und menschlicher Kraft auf die Geschichte übertragen, führt zu Carlyle's eigenthümlichen Ideen über Heroen und Heroenverehrung. Wenn er die Geschichte eine grosse Weltbibel nennt, können wir ihm beistimmen; aber wir vermögen ihm, wie oben bemerkt, trotz aller Bewunderung nicht zu folgen, sobald er eine ungestüme Kraft als solche, auch in ihrer rohesten Aeusserung, zu einem hohen, anbetungs-

1) Sartor Res. Chap. VIII, p. 46.

würdigen Principe stempelt, wie er es in den Worten thut: „All Power is moral;“ oder sobald er den Success durchaus für nothwendig hält, um einen Menschen zum Helden zu machen.

Eine grosse Kraft des Menschen, ja, wie er sie nennt, eine Lebenskraft, findet Carlyle als ächter Mystiker, getrennt vom articulirten Denken, verborgen unter der Oberfläche blossen Bewusstseins im Gebiete der Betrachtung. „The healthy Understanding, we should say, is not the Logical, argumentative, but the Intuitive; for the End of Understanding is not to prove and find reasons, but to know and believe[1])“. Die Kraft dieser Intuition macht den Menschen unabhängig; und wenn er demgemäss handelt, so kann weder Veränderlichkeit noch Sterblichkeit seine That zerstören. Er wird ewig, weil seine Handlungen mit den Gesetzen der Natur in Harmonie sind; denn nur das geht unter, was diesen Gesetzen zuwider läuft.

Diese positiven Principien werden bei Carlyle auch zusammengefasst unter den Begriffen — Mind or Self and God or the Divine; der erstere begreift als die göttliche Natur des Menschen eine ewige Verpflichtung [eternal obligation, duty], der zweite insbesondere das Gesetz der lebendigen Gerechtigkeit. Beide Begriffe werden als Realitäten mit grosser Energie dargestellt, im schroffsten Gegensatze zu Materialismus, Sensualismus und allem Scheinwesen. Diese göttliche Pflicht, die der Mensch hat, und die in Gehorsam und Selbstaufopferung besteht, ist der einzige Weg, um von Erkenntniss zu Erkenntniss vorzudringen[2]). Handlung, und nicht Idee, ist der Endzweck unseres Lebens. Zweifel kann nicht anders besiegt werden, als durch thätiges Handeln. Ohne dies wird die methaphysische Speculation eine ewige Krankheit bleiben. Fragen nach Tod und Un-

---

1) Miscellaneous. IV. p. 5.

2) Ἐάν τις θέλῃ τὸ θέλημα αὐτοῦ ποιεῖν, γνώσεται περὶ τῆς διδαχῆς, πότερον ἐκ τοῦ Θεοῦ ἐστιν, ἢ ἐγὼ ἀπ' ἐμαυτοῦ λαλῶ. (Joh. VII, 17).

sterblichkeit, Freiheit und Nothwendigkeit und nach dem Ursprunge des Uebels werden sich in jedem Jahrhunderte erneuern, in jedem Jahrhunderte einen, dem Dialekt desselben angemessenen, Lösungsversuch erfahren. Denn das menschliche Geschlecht, unsere ganze Existenz und Geschichte, sind weiter nichts als fliessende Punkte in dem unmessbaren Ocean des Alls, unlösbare Theile davon, hier- und dorthin getragen von seinen schwellenden Fluthen und Strömungen. Wie sollte da also eine Möglichkeit sein, jemals diesen Fragen auf den Grund zu kommen? Ein Zweifelsgebiet wird immer im Hintergrunde bleiben. Nur die pflichtgemässe That kann den Zweifel überwinden[1]).

Nichts destoweniger hat Carlyle selbst eine Lösung der Frage nach dem Ursprung des Uebels versucht. Er bestätigt zuerst, dass auch auf dem Standpunkte des ewigen Ja in jeder Menschenseele sich die Frage: „nach dem Ursprunge des Uebels erhebt“[2]). Uebel im weitesten Sinne ist unentbehrlich als das dunkle unordentliche Material, aus welchem der freie Wille des Menschen ein Gebäude der Ordnung und des Guten zu errichten hat[3]). Dieses Uebel nun, dieses Unglück des Menschen, zu überwinden ist seine Grösse. Das Unendliche in ihm darf nicht unter dem Endlichen begraben werden. Demgemäss kann nach Carlyle von einem glücklichen Leben nur in dem Masse die Rede sein, als wir unsere eigenen Ansprüche beschneiden, oder wie er es eigenthümlich genug ausdrückt: „the Fraction of Life can be increased in value not so much by increasing your Numerator as by lessening your Denominator.

Als letzter Punkt dieses positiven Theiles muss noch der Glaube erwähnt werden, dem Carlyle an verschiedenen Stellen seiner Schriften die höchste Stufe anweist, obwohl er ihn nicht,

1) Miscellaneous. Vol. IV, p. 22.

2) Sartor Res. Chap. IX, p. 131.

3) „ „ „ „ „

wie Coleridge, systematisch aus Vernunft und Willen entwickelt.

Um in der Beurtheilung seines Sartor Resartus Carlyle gerecht zu werden, und um zugleich einen Blick in seine eigene Entwickelung als Mensch zu thun, müssen wir dem Charakter Teufelsdröckh's, so wie auch seinen Wanderungen durch das tiefe Thal der Anfechtung und Verzweifelung, unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

Es giebt im Englischen ein berühmtes altes Buch, betitelt „Pilgrims Progress", verfasst von dem alten, frommen Puritaner Bunyan. In seinem Grundgedanken mag dieses Buch füglich mit Sartor Resartus verglichen werden. Der wandernde Christ darin hat zu kämpfen, wie der arme Teufelsdröckh, bevor er das Ziel erreicht. Nur ist die Ausführung des Gedankens in beiden Werken eine verschiedene, indem Bunyan nur die religiöse Entwickelung des Menschen, Carlyle aber die Entwickelung des ganzen Charakters in allen seinen Beziehungen im Auge hat. Es liegen eben 200 Jahre zwischen der Abfassung beider Bücher.

Wir wollen indessen auf eine Vergleichung beider Bücher hier nicht näher eingehen, sondern uns auf das nächst liegende beschränken.

Carlyle beginnt mit der Geburt seines Helden in Entepfuhl. Schon diese ist mit Mysterien umgeben. Der Gärtner Futteral [gleichfalls symbolischer Name] und seine Frau Gretchen sind nicht des Kindes eigentliche Eltern, sondern ein ehrwürdiger Fremder hat den jungen Weltbürger, in einem Korbe mit grüner, persischer Seide behangen, in ihr Haus gebracht. Letzteres ist wahrscheinlich eine Anspielung auf die asiatische Heimath der gesammten Menschenfamilie. Und so ist es ja mit uns allen, fügt Carlyle hinzu: „Whom thou namest Father and Mother; these were, like mine, but thy nursing-father and nursing-mother[1])". Das Erste, was das Kind sein eigen nennt, ist sein

1) Sartor Res. Book II, Chap. I, p. 58.

Name: Diogenes. Es wächst, und seine fünf Sinne, zusammt dem sechsten, dem Hunger, entwickeln sich; nach fünfzehn Monaten vollbringt es das Wunder des Sprechens. Wie in einem Ei, in dem anfänglich Alles formlos und kraftlos daliegt, nach und nach organische Elemente durch das wässerige Eiweiss fahren, so entstehen aus dunklen Gefühlsregungen allmählig Gedanke, Phantasie und Willenskraft. Im Uebrigen wissen wir wenig von der Jugend unseres Helden. Sein Vater war ihm Prophet, Priester und König. Die Zeit existirte für ihn nicht als schnell dahinrollender Strom, sondern nur als ein vergnüglicher sonnenbeschienener Ocean. Schlaf und Wachen sind dem Kinde noch gleich; sein Auge ist noch offen für alle Herrlichkeiten der Natur. Eines Tages endlich, den Erzählungen eines Alten unter dem Lindenbaume des Dorfes lauschend, entdeckt er, dass Entepfuhl nicht die Welt sei, dass es eine Geschichte gebe, und dass mit dem Postwagen die Reise aus Entepfuhl bis an's Ende der Welt gehe.

Die Noth erscheint bis jetzt nur als ein dünner schwarzer Faden; der einzige Zwiespalt, der sich geltend macht, ist der zwischen dem freien Willen und dem unbedingten Gehorsam. Doch gerade in diesem unbedingten Gehorsam liegt der eine grosse Gewinn für's Leben, ja die Grundlage aller Moral. Der andere ebenso grosse Schatz aus der Jugend ist der von der Mutter ererbte Glaube, die Ehrfurcht vor dem Göttlichen, oder, wie Carlyle es schön ausdrückt, das Gebäude des Allerheiligsten in geheimnissvoller Tiefe des Herzens.

Nachdem diese Zeit der Passivität vorüber ist, beginnt nach und nach die der Activität. Gedanken über Zeit und Ewigkeit durchzucken das zwölfjährige Gehirn beim Anblicke des immerrauschenden Kuhbaches. Mit der eigentlichen Erziehung aber sieht's übel aus. Doch ist in diesem Capitel [Sartor Res. XII] Carlyle theils so sehr autobiographisch, theils spielt er so sehr auf eigenthümliche, vaterländische Verhältnisse an, dass,

trotz ausserordentlich treffender Beobachtungen, das Ganze wenig in eine allgemeine Menschheitsentwickelung passt.

In die Zeit der Erziehungsjahre auf Schule und Universität fällt des Jünglings erste bittere Bekanntschaft mit Tod, Enttäuschungen und Armuth. Aber gerade in dieser Zeit des Kummers und in dieser Armuthsatmosphäre begann der Humor sich zu entfalten: „like strong sunshine in weeping skies“ [1]).

Es waren aber nicht bloss Kummer, Noth und Tod, sondern innere Kämpfe aller Art, die nun für den armen Teufelsdröckh begannen und sein Studienleben zu einem Leben der Versuchung in der Wüste machten. Wie wahr ist hier wieder das Leben vieler jungen Männer unserer Tage geschildert! Wenn er zum Beispiel sagt: „The hungry young looked up to their spiritual Nurses: and, for food, were bidden eat the east wind“ [2]); oder: „in the silent night-watches, still darker in his heart than over sky and earth, he has cast himself before the All-seeing, and with audible prayers cried vehemently for Light, for deliverance from Death and Grave“ [3]).

Darf es uns wundern, wenn der Charakter Teufelsdröckh's als scheu und zurückgezogen geschildert wird? Er hat einen Freund, der ihn bald für immer verlässt, eine Liebe, die ihn enttäuscht. Er widmet sich einem Studium, das ihn nicht nur unbefriedigt lässt, sondern ihn nach vielen fruchtlosen Versuchen, ein Arbeitsfeld für die ihm eigenthümlichen Fähigkeiten zu finden, in die wildesten Zweifel stürzt. Alles ist Uneinigkeit in ihm. Seine Gemüthsstimmung wird sarkastisch, obgleich er den Sarkasmus für die Sprache des Teufels hält; und wenn man seine Entwickelung verfolgt, muss man fast das Ende eines Werther's für ihn befürchten. Aber nein! Davon hält ihn ein gewisser Nachklang christlichen Glaubens zurück. Was er thut, ist, dass er sich mit dem ganzen Rest seiner Philosophie auf die

1) Sartor Res. p. 75.

2) Sartor Res. Book II, Chap. III, p. 79.

3) Ibid. „ „ „

Wanderschaft begiebt, um Heilung zu erlangen. Er sucht sie zuerst in seinem alten Geburtsort Entepfuhl, dann in den grossartigen Schönheiten der Natur. Alle Theile der Erde durchwandert er, alle Kreise der Gesellschaft. Er wallfahrtet zu den heiligen Quellen dieser Tage, zu grossen Menschen, grossen Städten, zu dem Schauplatze grosser Ereignisse, das Encheiridion des Epiktet in der Tasche. Doch verfolgen ihn Gespenster überall; hoffnungslos bleibt das Dunkel, unaussprechlich die Verwirrung. Thörichter Teufelsdröckh, fügt Carlyle hinzu: „Hadst thou not Greek enough to understand thus much: The end of Man is an Action and not a Thought, though it were the noblest“ [1])?

Der letzte Rest von Religion geht in diesen unstäten Wanderungen, dieser schmerzvollen Krisis verloren. Und dieser Verlust des religiösen Glaubens schliesst nach Carlyle alles von Verlusten in sich, und muss alles in sich schliessen, sobald die Seele nicht dem Magen gleich geachtet wird. Und dennoch, eins war ihm geblieben: das Streben nach Wahrheit und Hass der Lüge, und nicht nur nach Wahrheit im Forschen, sondern auch nach Wahrheit im Leben.

In dieser einen Thatsache liegt nicht nur Teufelsdröckh's Rettung, sondern auch Carlyle's charakteristische Grösse. Das göttliche Gesetz im Herzen führt Teufelsdröckh fortwährend, selbst wenn er Gott nicht sieht. Das göttliche Gesetz ist das grosse Wort, das Carlyle auf seine Fahne schreibt, dem er alles, Erziehung, Politik, Geschichte und Natur unterordnet. Wer diesem göttlichen Gesetze der Wahrheit folgt, kann nicht untergehen. Aber zu dem grossen Grundsatz, nicht sowohl: erkenne dich selbst — Nosce te ipsum, — als: erkenne, wo und woran du arbeiten kannst, kommt der arme Teufelsdröckh noch lange nicht. Jahre lang dauert der entsetzliche Zustand in einem für ihn absolut leeren Weltall, ohne Hoffnung

1) Sartor Res. Book II, Chap. VI, p. 109.

und von fortwährender Furcht umhergetrieben; und selbst der endliche Entschluss, diese Furcht abzuschütteln, führt vorerst nur zum Trotz. Und dennoch ist dieses Auflehnen des Vater- und Heimathlosen gegen das ewige Nein der Punkt, von welchem die geistige Wiedergeburt datirt. Carlyle nennt diese Feuertaufe eine „baphometische", eine Bezeichnung, die wir uns vergeblich zu erklären versucht haben. Vollkommen psychologisch fein und richtig ist nun aber mit dieser Feuertaufe bei unserm Schriftsteller kein plötzlich eintretender engelhafter Zustand gegeben, vielmehr fühlt Teufelsdröckh sich zuerst nur um so unbehaglicher: „the old inward Satanic School was not yet thrown out of doors, it received peremtory judicial notice to quit[1])". Und dennoch ist der Zustand nicht mehr hoffnungslos; ein Kern ist gefunden, und zwar in dem Bewusstsein der Freiheit. Das Auge ruht jetzt, von eigenen Leiden absehend, mit einem gewissen Interesse auf den äusseren Dingen, auf Stätten, Schlachtfeldern und Büchern. Das Umherstreifen des Wanderers ist nicht mehr nutzlos, sondern es bringt ihm Erfahrung, und diese Erfahrung ist der Arzt, bei dem er in die Cur geht. Noch immer ist indessen nach Austreibung oder Niederhaltung des satanischen Momentes keine positive Heilkraft gewonnen, aber das Elend ist doch dem Auge erschlossen worden. So endlich kommt Teufelsdröckh, nach jahrelangen Versuchungen in der Wüste, an den Fuss des Berges, dessen Gipfel in den Himmel reicht.

Nachdem es noch im Centrum der Gleichgültigkeit geheissen hatte: Sterben oder Leben ist mir gleichviel, wird die vollkommene Umwandlung Teufelsdröckh's von Carlyle auf folgende Weise beschrieben: „Here, then, as I lay in that Centre of Indifference; cast, doubtless by benignant upper Influence, into a healing sleep, the heavy dreams rolled gradually away, and I awoke to a new Heaven and a new Earth. The first preliminary moral Act, Annihilation of Self [Selbstödtung], had been

1) Sartor Res. Book II, Chap. VIII, p. 117.

happily accomplished; and my mind's eyes were now unsealed and its hands ungyved"[1]).

Endlich hat das positive Princip den Sieg davon getragen, der neue Teufelsdröckh ist geschaffen, und zwar durch Mysterium von oben, im Schlaf, aber doch nicht anders als nach langen Kämpfen. Vorschatten der Wahrheit breiten sich über seine Seele. Anders ist nun sein Verhältniss zur Natur. Sie ist ihm kein Beinhaus mehr mit Gespenstern, sondern Gottes lebendiges Kleid. Anders ist nun sein Verhältniss zu seinen Mitmenschen; er findet und nennt sie mit unendlichem Mitleiden Brüder. Das Verwirrende in ihrem Thun und Treiben verschwindet, und er sieht in demselben nur ihre Hülfsbedürftigkeit. Teufelsdröckh steht in der Vorhalle des Heiligthums des Leidens, wie Carlyle auch sonst das Christenthum bezeichnet.

Dass natürlich nicht jede menschliche Entwickelung bis zu diesem Punkte vordringt, dass vielmehr viele Heine'sche, Werther'sche, Byron'sche und Hegel'sche Naturen im ewigen Nein oder im Centrum der Gleichgültigkeit stecken bleiben, ist klar; ebenso, dass viele zu einem andern, ewigen Ja zu gelangen oder gelangt zu sein meinen werden. Immerhin ist die Entwickelung Teufelsdröckh's mit ihrem versöhnenden Ende typisch für viele Entwickelungen, und, wie wir annehmen dürfen, auch für Carlyle's eigene.

Wir haben schon erwähnt, dass die grosse Grundlage, bei der Carlyle endlich ankommt, die der Selbstentsagung und der treuen Pflichterfüllung ist. Liebe nicht Vergnügen, sondern Gott! Dies ist das ewige Ja bei ihm; dies führt ihn nicht bloss zum armseligen Glück, sondern zur höheren Glückseligkeit oder Beseligung. Diese Beseligung liegt im Christenthume. Obwohl Carlyle in diesem Abschnitte dunkel genug ist [wie er denn überhaupt in Bezug auf Religion und

1) Sartor Res. Book II, Chap. IX, p. 129.

eigene religiöse Ansichten sich nie anders, als mit einer gewissen ehrfurchtsvollen Zurückhaltung äussert]; eins ist klar, dass für ihn im Christenthume allein die Kraft liegt, nicht nur die Erde zu überwinden, nach der Lehre Zeno's, sondern sie zu lieben, während, ja weil sie ihn verletzt, nach der Lehre Christi. An dieses Christenthum glaubt er, weil er die Kraft desselben in eigener Seele spürt, — Voltaire zum Trotz, den er brandmarkt als Einen, der wohl die Fackel der Zerstörung zu schwingen im Stande war, aber unfähig, den Hammer zum Aufbau zu führen. Aber um des Himmels willen keine Ueberzeugung ohne pflichtgetreues Leben, das ein Jeder in seinem engsten Zirkel zu beginnen die Macht hat!

So ist aus dem Chaos Licht geworden, aus dem verzweifelnden Wo? ein festes Hier. Das Ideal, nach dem wir mit tausend Kämpfen gerungen, liegt vor uns, ist hier, wenn wir nur sehen können, und fordert uns auf, die Hand an den Pflug zu legen: „Work while it is called Today; for the Night cometh, wherein no man can work“ [1]). In dieser Arbeit liegt eine unendliche Hoffnung; sie allein vermag den Zweifel zu bannen; denn sie ist von religiöser Art, möglich für Alle, der Lebenszweck Aller. Sie ist die beste Grabschrift des Menschen, mehr als das gesprochene Wort oder das geschriebene Gedicht [2]). Ja, Carlyle ist so sehr ein Verkündiger dieses ewigen Arbeitsevangeliums, dass er sagt: „Admirable was that of the old Monks, Laborare est orare, Work is Worship“ [3]), ein Wort, das wir lieber in Laborare sit orare! verkehren möchten.

Auf diesem Standpunkte angekommen, ist die eingekerkerte Chrysalis in eine beflügelte ψυχή verwandelt, und weiss ihren Flug. Hinfort, wenn auch die Entwickelung nie stille steht, ist doch keinerlei grosse Umwälzung mehr zu erwarten Es wäre unergiebig demnach, noch mehr nach Teufelsdröckh's Leben

1) Sartor Res. Book II, p. 136.

2) Past and Present. Chap. V, p. 136.

3) Ibid. „ Chap. XII, p 173.

fragen zu wollen; die Biographie ist abgeschlossen; denn was der Mensch ward, der Geist, in dem er wirkt, nicht was er that, ist nach Carlyle die wahre und echte Bedeutung des Menschen.

Einem Irrthum müssen wir jedoch begegnen, bevor wir zum Schlusse eilen; es ist der, dass Carlyle diese positiven Resultate, diese Glückseligkeit in den existirenden Verhältnissen gefunden hätte. Nein, Carlyle und Teufelsdröckh stehen im feindseligsten Verhältnisse zu Allem, was jetzt Kirche heisst, und was jetzt unglücklicher Weise aus dem Staate geworden ist. Die ganze bürgerliche Gesellschaft gilt ihm als erloschen; in ihr findet er keine gemeinsame Idee mehr, nicht einmal die der gemeinsamen Heimath. Er sagt an einer Stelle: „the Church has fallen speechless, from obesity and apoplexy; the State shrunken into a Police-Office, straitened to get its pay“ [1]), und an einer anderen: „It is the Night of the World, and still long till it be Day: we wander amid the glimmer of smoking ruins, and the Sun and the Stars of Heaven are as if blotted out for a season“ [2]); hier und sonst finden wir in ihm den entschiedensten Gegensatz gegen die moderne Zeit. Carlyle will daher kein Ausruhen im Bestehenden, keinen faulen Conservativismus; er nimmt einen activen Reformationsstandpunkt ein, im offenen Kampfe gegen alle Heuchelei und allen Dilettantismus.

Hier würde nun der Ort sein, über Carlyle als Politiker zu sprechen, und über seine grosse Bedeutung als solcher. Wir würden zu reden haben über die grossartige Verachtung, mit der er Demokratieen und Majoritäten behandelt, mit der er selbst allgemeines Stimmrecht verwirft; über die sittliche Entrüstung auf der anderen Seite, mit welcher er eine Regierungsform, eingeschränkt durch Parlamente, verabscheut. Wir würden zu reden haben von jenem wunderbaren Buche, betitelt: „Latter-

1) Sartor Resartus Book III, Chap. V, p. 161.

2) Ibid.

Day Pamphlets", das so viel Staub aufwarf, und das vielleicht einzig in der Literatur, jedenfalls in der englischen, dasteht durch seine rücksichtslose Offenheit gegen die Regierung, — eine Offenheit, die ihn auf dem Continente wahrscheinlich längst um seine persönliche Freiheit gebracht haben würde. Wir würden zu reden haben von der Panacee, die Carlyle für dies allgemeine Elend verschreibt und Hero-Worship nennt, welchen Begriff er definirt als: „to find and follow able men to govern us, able men who are the born enemies of Falsity and Anarchy and the born soldiers of Truth and Order" [1]). Wir würden zu reden haben über seine höchst eigenthümlichen und oft angefochtenen Ansichten über Sklaverei und moderne Wohlthätigkeitsanstalten. Alles dies aber müssen wir bei der Beschränktheit unseres Thema's bei Seite lassen. Nur die eine grosse, sittliche Wahrheit in Carlyle's politischen Schriften, die uns diejenige zu sein scheint, um die sich alles dreht, wollen wir herhorheben: Eine Nation, die Gott verloren hat, geht ihrem Untergange entgegen; eine Regierung, welche Form sie auch immer annehme, der Gottes ewige Gesetze nichts gelten, ist reif und werth der Zerstörung!

Zum Schlusse möge noch der Kritiker Carlyle's in kurzen Worten, oder, wie er selbst sagen würde, mit einem Peitschenhiebe, gedacht werden. Wir übergehen dabei diejenigen unter ihnen, die wegen ihres engherzigen, confessionellen Standpunktes einerseits, oder ihrer zu Tage tretenden Ignoranz andererseits, einer Besprechung nicht werth sind. Dahin gehören eine Reihe von religiösen Beurtheilungen in der in England beliebten Form von Flugschriften (Tracts), insbesondere von den kleineren Secten ausgehend. Dahin gehört theilweise auch Manning's erwähntes Buch, das Carlyle nicht im Entferntesten Gerechtigkeit anthut, und George Mc. Crie's unlängst publicirte Schrift: „The Religion of our recent Literature". Beachtenswerth sind hingegen ver-

1) Latter-Day Pamphlets. p. 91.

schiedene Artikel in der Times und in mehreren guten, amerikanischen und englischen Magazinen. Diese werfen, abgesehen von politischen Meinungsverschiedenheiten, Carlyle besonders das vor, dass er wohl in stürmischen Attacken auf die Fehler und Schwächen der modernen Gesellschaft aufmerksam gemacht habe, aber nie deutliche Mittel angebe, dieselben zu heilen; dass also seine Lehre durchaus negativ sei. Dieser Vorwurf scheint auf den ersten Blick gerechtfertigt. Aber ihm ist schon von mehreren seiner Verehrer, besonders von Paxton-Hood, kräftig begegnet worden. Der letztere schreibt: „wir vermuthen dass Carlyle antworten würde": „Lernen Gutes zu thun wird denen einigermassen leicht, die aufhören übel zu thun". Ueberhaupt ist diese negative Tendenz Carlyle's bei näherer Betrachtung nicht so negativ, als es den Anschein haben möchte. Positive Maximen, Sprüchwörtern gleich, sind durch alle seine Werke zerstreut. Zum Beispiel: doubt can only be removed by action; love God and not pleasure; the man who can not wonder is but a pair of spectacles behind which there is no eye, und unzählige andere. Ausserdem ist das rücksichtslose Aufdecken der Wahrheit, der furchtlose, unausgesetzte Kampf gegen Schein und Lüge die grösste positive That, und Carlyle's negative Ansicht, dass eine Reformation nicht mit äusseren Mitteln zu erreichen sei, schliesst die positive in sich, dass bessere Zeiten nur durch eine Reformation des Menschen von innen heraus herbeizuführen seien!

Wir stehen hiemit am Schlusse unserer Arbeit. Indem wir auf das Gesagte zurückblicken, sind wir uns bewusst, wie wenig wir der Grösse Carlyle's gerecht geworden sind. Ein Mann, wie er, kann nicht in einer kurzen Abhandlung erschöpft werden. Dennoch glauben wir, dass wir die bedeutungsvollsten und charakteristischen Punkte berührt haben. Und wenn wir Anderen Antrieb geworden sind, sich mit den ein und dreissig Bänden

dieses modernen „Auerochsen aus dem Urwalde Deutschlands“, wie er sich selbst nennt, bekannt zu machen; wenn unser Werk gleiche Verehrung und Dankbarkeit gegen den Verfasser weckt, wie wir sie empfinden, so werden wir diese Arbeit nicht als verloren betrachten dürfen. Carlyle, wie Shakespeare, werden für eine lange Zeit unerschöpfliche Studiumsquellen bilden; denn beide haben für die Welt geschrieben, aus einer Welt von grossen inneren Gedanken, und in einer Welt, die sie nicht verstand. Beide waren teutonischen Blutes. Beide waren Genies im höchsten Sinne des Wortes, oder, wie Coleridge diesen Begriff schön definirt: „sie trugen in ihr spätestes Leben the freshness, the wonder, the awe and reverence of childhood“. Als solche sind beide über Zeit und Raum erhaben, und werden erst untergehen mit der Menschheit!

PR
4433
M24
1876

Mark, Franz
Thomas Carlyle

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 15 14 14 10 003 8